

Berkehr mit Mehl betr.

Wir weisen hierdurch nochmals darauf hin, daß nach der Verordnung des Bundesrats vom 25. Januar 1915

- Händler bis zur endgültigen Verteilungsregelung monatlich Mehl bis zur Hälfte der vom 1. bis einschließlich 15. Januar käuflich gelieferten Mehlmengen veräußern und
- Bäcker und Konditoren täglich Mehl in einer Menge verbachten dürfen, die drei Vierteln des durchschnittlichen Tagesverbrauchs vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 entspricht, sowie,

daß alle hiesigen Mehlhändler, Bäcker und Konditoren, die von der Befugnis des Verkaufes oder Verbachtens von Mehl nach Punkt a oder b Gebrauch machen, über die eingetretenen Veränderungen ihrer Bestände dem hiesigen Stadtrate am 1., 10. und 20. jeden Monats, **erstmalig am 10. Februar** nach dem Stand bei Geschäftschluß schriftlich Anzeige einzureichen haben. In dieser Anzeige ist nicht nur der Bestand der Mehlvorräte, sondern auch der **Zu- und Abgang zu deklarieren**, und sie muß **spätestens am nächsten Tage** im Besitze des Stadtrates sein.

Die für diese Anzeigen erforderlichen Formulare können von den betreffenden hiesigen Mehlhändlern, Bäckern und Konditoren vom Dienstag, den 9. Februar ab während der geordneten Dienststunden auf dem hiesigen Rathause, 1. Obergeschloß, Zimmer Nr. 3 unentgeltlich entnommen werden.

Schandau, am 6. Februar 1915.

Der Stadtrat.

Nichtamtlicher Teil.

Dem Siege entgegen.

Einem späteren Geschichtsschreiber, der nicht auf die schwankenden Augenblicksstimmungen, sondern auf den monumentalen Zug in unserm Dasein das Auge richten wird, muß sich Bewunderung ausdrücken über die heldenhafte Ruhe und Selbstverständlichkeit, mit der das deutsche Volk den gegenwärtigen, einfach riesenhaften Krieg führt. Mag man zuweilen in Sorge gewesen sein, ob der Uebergang aus der heftigen Erregung, der stürmischen Stimmung der ersten Wochen in die starke Beharrlichkeit, die für die Durchführung eines Weltkrieges notwendig ist, gelingen werde, so hat der gute Geist Deutschlands auch diese Probe bestanden. Gewiß, es ist nicht so, als ob ein Volk, wie das unsere, nun mit einemmal aus lauter Helden bestände. Was für ein Wahn wäre das auch! Wirklichkeitsmenschen müssen mit dem Möglichen rechnen, ebenso wie die Politik. Aber alles in allem, ist das deutsche Volk doch ein Heldenvolk; diesen Glauben, dies Vertrauen in seine Kraft haben uns die vergangenen Kriegsmonate wie ein Geschenk von oben in die Seele gesenkt, und das ist auch ein Pfund, mit dem wir wuchern müssen. Es gibt nicht nur eine elende, aber herzlich unbedeutende Junst von Mesmachern unter uns, es gibt auch Schwarzscher, die die kleinen Flecken auf dem glänzenden Schild unseres Volkes, die nun mal von Natur selbstverständlich sind, ungeblättert vergrößern; gewiß in bester Absicht, aber doch, ohne immer genügend die Folgen zu bedenken. Unser Kaiser hat zur rechten Zeit wieder mal ein fernhütendes Wort gesprochen. „Viele von den Leuten,“ so sprach er zu dem Dichter Ludwig Ganghofer, „die uns Deutsche immer noch Neuhierlichkeiten des Schiffes beurteilen und uns immer Barbaren nennen, scheinen nicht zu wissen, daß zwischen Zivilisation und Kultur ein großer Unterschied ist. England ist gewiß eine höchst zivilisierte Nation. Im Salon merkt man das immer. Aber Kultur haben bedeutet: tiefstes Gewissen höchste Moral besitzen. Moral und Gewissen haben meine Deutschen. Wenn man im Ausland von mir sagt, ich hätte die Absicht, ein Weltreich zu gründen, so ist das der heiterste Unsinn, der je über mich geredet wurde. Aber in der Moral, im Gewissen und im Fleiß der Deutschen steckt eine erodernde Kraft, die sich die Welt erschließen wird!“ Und zwei andere Kaiserworte haben gleiche tiefe Bedeutung und Wirkung: „Ein Mann mit Gott ist immer die Majorität“ und „Soldat und Bürger müssen sich gegenseitig stützen.“ Welch anderes Volk, das jetzt Krieg führt, steht so da, wie das deutsche, hat in seinem innersten Wesen solche Kraftquellen, aus denen ihm nie versiegende Siegeszuversicht strömt! Darum müssen die Starken aber auch die Schwachen tragen helfen, und man darf nicht gleich zagen oder gar wieder in die alte Sünde des Mithtrauens fallen, wenn hier mal etwas geschieht, was nicht jeder gleich versteht, oder dort mal ein schwaches Wort fällt. Auch dem Heimatheer ist ein Schwere auferlegt, und wie es die Opfer trägt, das mag sich hinter dem bunten Schleier des alltäglichen Lebens, das zum tiefsten Kummer unserer Feinde seinen ruhigen Gang geht, manchmal verbergen, aber wer hinter den Schleier zu sehen vermag, sieht doch eine großartige Beherrschung, eine Opferwilligkeit, einen Heldennut, der sich an den siegreichen Taten von Heer und Flotte ständig erneuert, der freudig durchhält. Man könnte unzählige Beweise dafür erbringen. Einen saulen Frieden will das deutsche Volk so wenig, daß es im Gegenteil freudig aufatmet, wenn Unterseeboote sich vor Englands Häfen legen, wenn die Zeppeline ihre Größe auf England herabschicken. Und so wenig fürchtet sich das deutsche Volk, so stark fühlt es sich in seiner Kraft, daß der Beschluß jener kleinen sächsischen Stadt, die voll deutschen Stolzes jetzt Geschenke des neutralbrüchigen Amerika abgelehnt hat, überall volles Verständnis findet.

Kriegsereignisse.

Berlin. Die Morgenblätter bringen die der „Nowoje Wremja“ entstammende Meldung, daß die Deutschen an mehreren Punkten die russischen Stellungen vor Warschau durchbrochen hätten.

Frankfurt a. M. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Madrid: Der „Korrespondencia militar“ nach hat Spanien von einer großen südamerikanischen Republik vier moderne Unterseeboote erworben, auf denen die Mannschaften der von der Kammer bewilligten Unterseebootsflotte ausgebildet werden sollen. Der Marineminister äußerte die Ueberzeugung, daß die spanischen Gewässer in einigen Monaten gegen jeden Angriff gesichert sein würden. — Man erzählt, daß die Wahlen in Portugal auf den Juni verschoben wurden.

Genf. General Lacroix sagt im Temps, in Polen sei eine große Schlacht im Gange, welche alle übrigen Frontreihen Europas, selbst Ägyptens ändern könne. Der General hält es für fraglich, ob die Einnahme Warschaws wirklich das Endziel der Deutschen darstelle, er glaubt vielmehr, es handle sich um die Vernichtung des russischen Zentrums, weil dann die freiverbundenen Kräfte gegen die russischen Flügel vorgehen könnten. Dies sei gute Strategie, aber die Schlacht bei Borzymow sei bisher nicht ganz verloren, trotzdem General Mackensen daselbst riesenhafte Anstrengungen mache.

Haag. Die japanische Admiralität gibt bekannt, daß der japanische Panzerkreuzer „Mama“ an einem unbekanntem Riff an der mexikanischen Küste strandete. Nach amerikanischen Meldungen bestehe keine direkte Gefahr für das Schiff.

London. Premierminister Asquith hat im Unterhause mitgeteilt, daß die Verluste aller Rangklassen der englischen Armee auf dem westlichen Kriegsschauplatz bis 4. Februar ungefähr 104 000 Mann betragen hätten.

Konstantinopel. Halbamtlich werden hier Neußerungen gut unterrichteter neutraler Persönlichkeiten wiedergegeben, daß der Waffenmangel in Rußland einen für die Armee sehr gefährlichen Umfang angenommen hat. Es klingt geradezu operettenhaft, daß die neu eingestellten Mannschaften mit Stöcken ausgebildet wurden. Die jüngst zur Front abgegangenen Truppen sollen mit Waffen aus dem Krimkrieg, ja sogar mit Steinschloßstinten ausgerüstet sein. Wenn diese Angaben sich bestätigen, wäre es durchaus begreiflich, daß sich der Bevölkerung Verzweiflung bemächtigt und daß das bisherige Vertrauen der Russen in ihre Ueberzahl vollkommen erschüttert ist.

Konstantinopel. Das Hauptquartier hat am Montag folgendes mitgeteilt: Die Avantgarde unserer gegen Ägypten operierenden Armee hat einen erfolgreichen Erkundungsmarsch durch die Wüste gemacht, die vorgeschobenen Posten der Engländer gegen den Kanal hin zurückgetrieben und sogar mit einigen Kompagnien Infanterie den Suezkanal zwischen Suisum und Serapeum überschritten. Trotz des Feuers englischer Kreuzer und Panzerzüge haben unsere Truppen den Feind während des ganzen Tages beschäftigt und seine Verteidigungsmittel in vollem Umfang aufgeklärt. Ein englischer Kreuzer ist durch unser Geschützfeuer schwer beschädigt worden. Unsere Avantgarde wird die Fühlung mit dem Feind aufrechterhalten und den Aufklärungsdienst auf dem östlichen Ufer des Kanals versehen, bis unsere Hauptmacht zum Angriff schreiten kann. — Ein Teil unserer Flotte hat Jalta wirksam beschossen und an einem anderen Punkt ein russisches Schiff versenkt.

Nach dem „Giornale d'Italia“ begann an der österreichisch-ungarischen Grenze eine große Schlacht zwischen den verbündeten Deutschen und österreichischen Armeen und den Serben. Die Verbündeten schlugen unter dem Schutz ihrer Artillerie eine Brücke über die Donau.

„Ruskoje Slowo“, das Organ des russischen Ministers des Äußern Sazonow, sagt in einer Besprechung des russisch-türkischen Krieges: Rußland hat in den vielen Kriegen mit der Türkei unzählige Opfer gebracht, aber die Beute haben stets andere eingeholt. England nahm sich Ägypten und die großen Inseln, Italien Tripolis, Oesterreich Bosnien und die Herzegowina, Griechenland Saloniki und Serbien Mazedonien und Rußland bekam garnichts. In dem jetzigen Kriege mit der Türkei gibt es aber für Rußland keine Rücksichten mehr. Konstantinopel mit den Dardanellen und das südliche Ufergebiet des Schwarzen Meeres, das künftig russisches Meer heißen soll, werden der Lohn Rußlands sein.

Wie die „Baseler Nachrichten“ erfahren, betont der „Njetch“ in einem Leitartikel, der verschiedentlich Spuren der Tätigkeit der Zensur aufweist, die Gefahr, die darin für Rußland liegen würde, daß die englische und französische Flotte nach Konstantinopel gelange. Das russische Heer müsse um jeden Preis zuerst dort sein.

Die französischen Blätter sind tief entrüstet über die deutsche Androhung des Handelskrieges gegen England. Deutschland begehe dadurch eine neue Verletzung des internationalen Rechtes und setze sich über alle Gebote der Menschlichkeit hinweg. Das Vorgehen Deutschlands könne nicht übersehen, habe doch schon Tirpitz in dem bekannten Interview darauf vorbereitet. Neu sei eigentlich nur die unerhörte Art, auf die Deutschland auch gegen die neutralen Schiffe vorgehen beabsichtigt. Die

Presse bezweifelt es, ob die deutsche Reichsmarine den großen Plan auch auszuführen vermag, denn die Erfolge der deutschen Unterseeboote seien zu vereinzelt, als daß man von ihnen eine wirkliche Blockade Englands erwarten könnte. Die Drohung Deutschlands, auch neutrale Schiffe anzugreifen, müsse die Neutralen veranlassen, entschieden dagegen Stellung zu nehmen. Die Drohung schließlich damit begründen zu wollen, daß englische Dampfer mit der neutralen Flagge Mißbrauch trieben, sei keine Begründung, da die Beweise für die Behauptung fehlten. Einzelne Blätter erklären, Deutschlands Vorgehen grenze an Wahnsinn. Nur der „Petit Journal“ spricht es aus, daß an der Drohung etwas Wahres sein könnte, die deutschen Unterseeboote hätten bewiesen, daß sie in ferne Gewässer vordringen können. Man erwarte daher, daß die deutsche Marine alles tun werde, um die Drohung zu verwirklichen.

Gleich nach der Seeschlacht von Coronel wurde von verschiedenen Seiten mitgeteilt, daß der schwerbeschädigte Kreuzer „Glasgow“ auf der Flucht ebenfalls gesunken und in chilenischen Gewässern untergegangen wäre. Auch spätere deutsche Matrosenbriefe über die Seeschlacht stellten es als so gut wie sicher hin, daß an Bord des Kreuzers ein Brand ausgebrochen und dieser durch Volltreffer unter der Wasserlinie völlig „erledigt“ worden wäre. Um so überraschender kam dann kaum zwei Wochen nach dem Treffen von Santa Maria die Nachricht von dem Einlaufen der Glasgow in Rio de Janeiro, sodas der Kreuzer trotz seiner Beschädigungen die gefährliche Fahrt um das Kap Horn vom Pazifik in den Atlantischen Ozean also in unglaublich kurzer Zeit zurückgelegt haben mußte. Auch an der Seeschlacht bei den Falklandsinseln sollte sich dann die „Glasgow“ beteiligt haben. Nunmehr scheint es aber, als ob auch in diesem Falle die britische Admiralität ihr beliebtes Vertuschungsverfahren (Audacious usw.) angewendet hätte. In südamerikanischen Blättern wird nämlich bestimmt behauptet, der Kreuzer „Bristol“, ein Schwesterschiff, führe jetzt den Namen der tatsächlich untergegangenen „Glasgow“ und habe unter diesem Pseudonym auch bei den Falklandsinseln im Kampf gestanden. In Rio war es nach dem dortigen Journal do Commercio bereits ausgefallen, daß der Name der angeblichen „Glasgow“ überdeckt war und alle an Bord befindlichen Rettungsgürtel, wie auch die Bote den Namen Bristol trugen. Was sagt Churchill dazu?

Auf dem Mannheimer Bahnhofe hat sich eine ergreifende Begebenheit abgespielt. Ein Offizier stieg mit einem Strauß ihm gespendeter Rosen in einen Zug. Sein Blick fiel sofort auf eine in dem Abteil sich befindende Krankenschwester, die mit dem Eisernen Kreuz geschmückt war. Respektvoll trat der Offizier auf die Krankenschwester zu, um ihr den Strauß Rosen zu überreichen, war aber sichtlich betroffen, als sie keine Bewegung zur Entgegennahme zeigte. Die durch eine in ihrer Begleitung befindliche Schwester gegebene Erklärung war erschütternd. Sie teilte dem Offizier mit, daß die mit dem Eisernen Kreuz geschmückte in Ausübung ihres aufopfernden Berufes im Felde beide Arme verloren habe. Sie sei von allen Pflegerinnen des Feldverbandplatzes die einzige Ueberlebende geblieben. Die Schwester muß fürchterliches mitgemacht haben. Längere Zeit konnte keiner der Mitreisenden ein Wort sprechen.

Als neulich in Hamburg eine Anzahl Engländer vor ihrer Verbringung nach dem Sammellager in Ruhleben auf einen Dampfer im Hafen kamen und dort ein paar Tage bleiben mußten, fragte einer dieser Söhne Albions ungeduldig den Kapitän: „Goddam, wie lange sollen wir denn noch hier bleiben?“ Worauf der Kapitän bedächtig meinte: „Ja, Asquith hat gesagt: zwanzig Jahre!“

Aus Stadt und Land.

— Berkehr mit Mehl betr. Wir weisen auch an dieser Stelle alle hiesigen Mehlhändler, Bäcker und Konditoren auf die in der vorliegenden Nummer nochmals abgedruckte Bekanntmachung des hiesigen Stadtrats vom 6. Februar 1915, Berkehr mit Mehl betr., ganz besonders hin und namentlich auf die Verpflichtung der genannten Gewerbetreibenden, am 1., 10. und 20. jeden Monats, erstmalig am 10. Februar Anzeige über die eingetretenen Veränderungen ihrer Bestände an den hiesigen Stadtrat zu erstatten. Diese Anzeigen müssen stets am folgenden Tage, erstmalig also am 11. d. M. beim Stadtrate eingereicht werden. Wer die Anzeigen nicht in der vorgeschriebenen Frist erstattet oder wer wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird nach den bestehenden Bestimmungen mit Gefängnis bis zu 6 Monaten.